



Hermanseder, Eveline: *Europas letzte große Volksparteien. Die Christlich-Soziale Union und die Südtiroler Volkspartei im Vergleich*. Baden-Baden: Nomos Verlag 2014, 450 Seiten, € 82,00.

/// Zwei Volksparteien

CSU UND SVP IM VERGLEICH

„[...] CSU und SVP – die Ähnlichkeiten, die beide Volksparteien sowohl in ihrer Entwicklung und ideologischen Nähe als auch in ihrem politischen und kulturellen Kontext zeigen, machen einen politikwissenschaftlichen Vergleich längst überfällig [...]“. Der Text auf dem Buchrücken beschreibt die Ausgangslage völlig zutreffend: Zwar ist Südtirol um einiges kleiner als Bayern, womit auch schon einer der wichtigsten Unterschiede beschrieben ist. Aber ansonsten drängen sich viele Gemeinsamkeiten und Parallelentwicklungen auf, die so noch nie systematisch wissenschaftlich

beschrieben worden sind. In diesem Buch, das aus einer 2013 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt vorgelegten Dissertation hervorgegangen ist, werden die Entwicklung, der gegenwärtige Zustand sowie die Perspektiven beider Parteien überzeugend analysiert.

Nach einem einleitendem Abriss sowie einem (erfreulich kurzen) Kapitel über die politikwissenschaftlichen Grundlagen untersucht die Autorin in einem ausführlichen Abschnitt den jeweiligen Aktionsrahmen von CSU und SVP in Bayern und in Südtirol. Die Un-

terschiede in den Strukturen sind offensichtlich – vor allem in der Konstruktion Südtirols auf der Basis des Autonomiestatuts im politischen System Italiens. Auch ist die Bevölkerung in Südtirol noch weitaus stärker in ländlichen Regionen wohnhaft als in Bayern. Andererseits finden sich so viele soziokulturelle Gemeinsamkeiten, dass es kaum verwundert, wenn die Geschichte beider Parteien chronologisch in ziemlich parallele Phasen eingeteilt werden kann. Die Jahre nach 2008 bezeichnet die Autorin für CSU wie für SVP als „Phase der fluiden Entwicklung“ (S. 169). Die SVP kann ihre Rolle als Regionalpartei voll ausspielen – mit einem entscheidenden Unterschied zur CSU: Während die CSU als Teil der Union im Bund immer zusammen mit der CDU entweder in der Regierung oder in der Opposition sein muss, unterstützt die SVP in Rom sowohl den linken wie den rechten Block. „Wegen ihrer weitgehend ideologiefreien, aber autonomiefordernden und -sichernden Position spricht sie sich in der Regel für die Mitte-Links-Regierungen aus, da diese autonomiefreundlicher sind“ (S. 188). In der Programmatik lassen sich unabhängig davon aber große Übereinstimmungen zwischen CSU und SVP erkennen, wie überzeugend dargelegt wird (S. 200 ff.).

Im dritten Kapitel werden die Entwicklungsphasen des bayerischen und des Südtiroler Parteiensystems nach 1945 vergleichend analysiert. Dies ist interessant von allem für die Leser, die sich im jeweils anderen Land nicht so gut auskennen. Der vierte Abschnitt schließlich widmet sich den Ursachen für den Wandel von CSU und SVP. Als hauptsächliche Gründe werden genannt der Wertewandel seit den

1970er-Jahren, Milieuveränderungen und der Verlust von Stammwählerschaft sowie Entstehung neuer Konfliktlinien bzw. Aufbrechen alter Cleavages, wofür die Autorin jeweils Belege in beiden Länder ausmacht. Daneben wird der Wandel in der Parteiendemokratie beider Länder beschrieben sowie schließlich ein Vergleich der Schwächen von CSU und SVP im Wahljahr 2008 unternommen, wobei erneut große Parallelen konstatiert werden. Es wird aber für beide Parteien auch in der aktuellen Phase der „fluiden Entwicklung“ durchaus die Möglichkeit gesehen, bei überzeugendem Angebot an Personal und Programmatik auch in der Zukunft wieder absolute Mehrheiten zu erringen. Im Schlusskapitel wird dies nochmals konzentriert zusammengefasst und vor allem die Fähigkeit beider Parteien zur programmatischen Weiterentwicklung hervorgehoben. Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein Tabellenanhang schließen den Band ab.

Der Autorin ist mit diesem Buch ein lobenswerter Beitrag zur vergleichenden Politik- und Parteienforschung gelungen. Sie analysiert überzeugend die parallele Entwicklung, in die beide Parteien durch ihre Krisen im Jahr 2008 geraten sind. Durch die ausführliche Einbeziehung der historischen und politisch-kulturellen Rahmenbedingungen wird ebenfalls deutlich, dass sich beide Parteien als Volksparteien erhalten haben und weiterhin Potenzial für dominante Wahlergebnisse haben. Für beide war es sehr wichtig, ihren christlich-konservativen programmatischen Kern so lange wie möglich erhalten zu haben, ohne sich notwendigen Weiterentwicklungen zu versagen. Auf dieser Basis konnten sich CSU wie SVP als

Traditionsparteien erhalten, aber zugleich als Agenten der Modernisierung wirken – in Bayern stärker in Richtung auf Industrialisierung und High-Tech-Industrie, in Südtirol stärker in Richtung Tourismus. Beide Parteien haben dafür gesorgt, dass ihre Wahlgebiete zu den wohlhabendsten Regionen ihres Landes geworden sind und beide haben das klare programmatische Ziel, ihre Region zu stärken – oder wie in Südtirol – die Autonomie zu erhalten und zu festigen. Beide Parteien stehen auch vor ähnlichen Herausforderungen – die Autorin nennt hier vor allem die Zuwanderung. Der Vergleich von CSU und SVP unterstreicht, dass beide Parteien auch in Phasen rasanten Wandels gut gerüstet sind, diese Herausforderungen zu bewältigen.

GERHARD HIRSCHER
